

Jedes Jahr, wenn die Urlaubsplanung ansteht, stellt sich diese Frage: Werde ich, der ich Woche für Woche in Architekturdingen unterwegs bin, auch meine Ferien der Architektur widmen? Es gibt schließlich so viel bisher Ungesehenes anzuschauen. Und jedes Jahr kommt Unzähliges hinzu. Zum Beispiel hat es sich für mich – ganz ohne Witz jetzt – noch nie ergeben, eine Architekturbienale in Venedig zu besuchen. Ob ich das hier überhaupt so Schwarz auf Weiß bekennen sollte? Nun, jetzt wissen Sie's.

Dann ist das wohl auch der richtige Augenblick, um in der Urlaubsfrage geständig zu sein: Ich entscheide mich in den Ferien stets für den größtmöglichen Kontrast zum Alltag. Gegen die Architektur. Für die Berge. Fürs Meer. Wenigstens einmal im Jahr will ich mich ganz ungebremst dem Einfluss von Orten hingeben, die ihre Gestalt wesentlich älteren und stärkeren Kräften verdanken als dem Beziehungsgeflecht aus Architekten, Bauherren, Behörden und kritischer Öffentlichkeit.

In diesem Jahr waren die großartigen Landschaften des amerikanischen Nordwestens an der Reihe. Die Küste Washingtons und Oregons, die Vulkankette der Cascades, Regenwälder, Redwoods – das ganze Erhabenheitsprogramm. Wenn mich nun aber nach meiner Rückkehr Freunde fragen, was davon mich am meisten beeindruckt hat, kommt mir jedes Mal etwas ganz anderes in den Sinn: Rem Koolhaas' Zentralbibliothek in Seattle, dem Startpunkt der Reise. Ich versuche mich dann damit herauszureden, dass das Gebäude aus gegeneinander verschobenen Geschoss-Stapeln eigentlich mindestens genauso Landschaft sei wie Architektur. Aber in Wahrheit hat mich etwas anderes daran so fasziniert: Nie habe ich ein öffentliches Gebäude gesehen, das den Namen öffentliches Gebäude mit mehr Berechtigung trägt als diese Bibliothek. Koolhaas hat mit dem inzwischen zehn Jahre alten Haus einen Ort geschaffen, an dem sich wirklich alle Bevölkerungsgruppen – von der Kunstzeitschriften lesenden älteren Dame bis zum jungen Obdachlosen – begegnen, sich unweigerlich gegenseitig wahrnehmen, ohne sich zu stören. Eindrucksvoll.

Für nächstes Jahr sollte ich doch einmal die Sahara in Betracht ziehen.

Berge, Küste, Koolhaas

Jan Friedrich

gibt die Hoffnung nicht auf, eines Tages der Architektur zu entkommen



Der Ideen-visualisierer

Skizzen und Zeichnungen von Carlo Weber in der Sächsischen Akademie der Künste in Dresden

Text **Tanja Scheffler**



Sei es während seiner Zeit bei Günter Behnisch, sei es später bei Auer + Weber: Carlo Weber (1934–2014) war nicht nur ein entwurfsstarker Architekt mit einem Faible für handwerklich präzise Details, sondern gleichzeitig auch so etwas wie ein „bürointerner Spezialist“ für schmissige Skizzen, atmosphärisch dichte Zeichnungen und einprägsame Staffagen. Als Partner im Büro Behnisch trug er zwischen 1967 und 1972 die Verantwortung für die Gesamtplanung des Münchener Olympiageländes und die Einbettung der Sportanlagen in die Landschaft. Viele der bekanntesten Darstellungen, die die Entwurfsidee des Olympiaparks verdeutlichen, stammen von ihm. Eine Auswahl dieser Zeichnungen ist – teilweise im Original, teilweise als Reproduktionen – zusammen mit weiteren sehenswerten Skizzen und Zeichnungen Webers in der Sächsischen Aka-

demie der Künste in Dresden ausgestellt, deren Mitglied er ab 1996 war.

Carlo Weber machte nicht gerne viele Worte, die Zeichnung war seine favorisierte Ausdrucksweise – nicht nur in der Architektur. Auch im persönlichen Gespräch verdeutlichte er seine Ideen und Ansichten durch spontane Skizzen. In der Ausstellung ist neben Innenraumstudien und Reiseimpressionen, Ortsanalysen und Entwurfsplänen daher auch eine Vielzahl loser Blätter und „Serviettenskizzen“ zu sehen. Als Ergänzung zu realisierten Projekten wie dem Kurgastzentrum in Bad Salzungen mit seinen markanten Betonpilzstützen (1983) oder dem Umbau des Dresdener Lipsiusbaus zur Kunsthalle mit den sichtbar belassenen Kriegsspuren (2006) lenken sie den Blick auf Webers gestalterische Vielseitigkeit und auf die weniger bekannten Bauvorhaben.

Fast sein gesamtes Berufsleben hat Carlo Weber mit Fritz Auer zusammengearbeitet – zunächst rund 20 Jahre bei Günter Behnisch, ab 1980 dann in der eigenen Architektengemeinschaft Auer + Weber. Doch die Ausstellung ist eine Carlo-Weber-Ausstellung und zeigt deshalb Projekte, die er selbst federführend betreut hat, die sein Verständnis von Architektur näher beleuchten – anhand von Darstellungen, die er angefertigt hat, die typisch sind für seine Arbeitsweise.

Carlo Weber ist stets ausgesprochen analytisch vorgegangen, mit einem wachen Blick für Details. Viele Zeichnungen haben einen dezidiert künstlerischen Ansatz, manche wirken fast wie abstrakte Kompositionen. Seine Perspektiven transportieren mit wenigen Strichen ungeheuer viel Atmosphäre. Die ersten Ideenskizzen für die Bremer Universität hat Webers Tochter Catherine Rennert, die die Schau kuratiert hat, vor allem wegen ihrer intensiven Farbigkeit ausgewählt. Doch wenn man genau hinschaut, sind sie viel mehr als plakativ. Sie verdeutlichen, dass der Architekt vom ersten Moment der Arbeit an dem

Projekt eines wollte: den Schematismus, der aus der vorgegebenen Bauaufgabe einer allseitig erweiterbaren Megastruktur aus vorgefertigten Bausystemen resultierte, mit einer Art „Forum“, einem zentralen Treffpunkt für das Campus-Leben, zu durchbrechen. Die Idee war überzeugend, der darauf basierende Entwurf von Behnisch & Partner beim städtebaulichen Ideenwettbewerb für die Uni Bremen (1967) erhielt einen ersten Preis, die vorgeschlagene innere Organisation des Geländes wurde später übernommen.

Durch die vielen ganz unterschiedlichen Arbeiten sind Carlo Webers differenzierte Herangehensweisen an einen Entwurf in der Ausstellung gut nachzuvollziehen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Lösungen war ihm eines immer wichtig: das Zusammenspiel eines geplanten Eingriffs mit dessen Umgebung. Er konnte – in seinem eigenen Büro wie auch bei seinen Studenten an der TU Dresden – richtig wütend werden, wenn man ihm Zeichnungen vorgelegte, die an der Grundstücksgrenze endeten.

Links: Olympiagelände München, Nachnutzung im Winter, Zeichnung von Carlo Weber, 1968
© saai, KIT, Werkarchiv Günter Behnisch & Partner

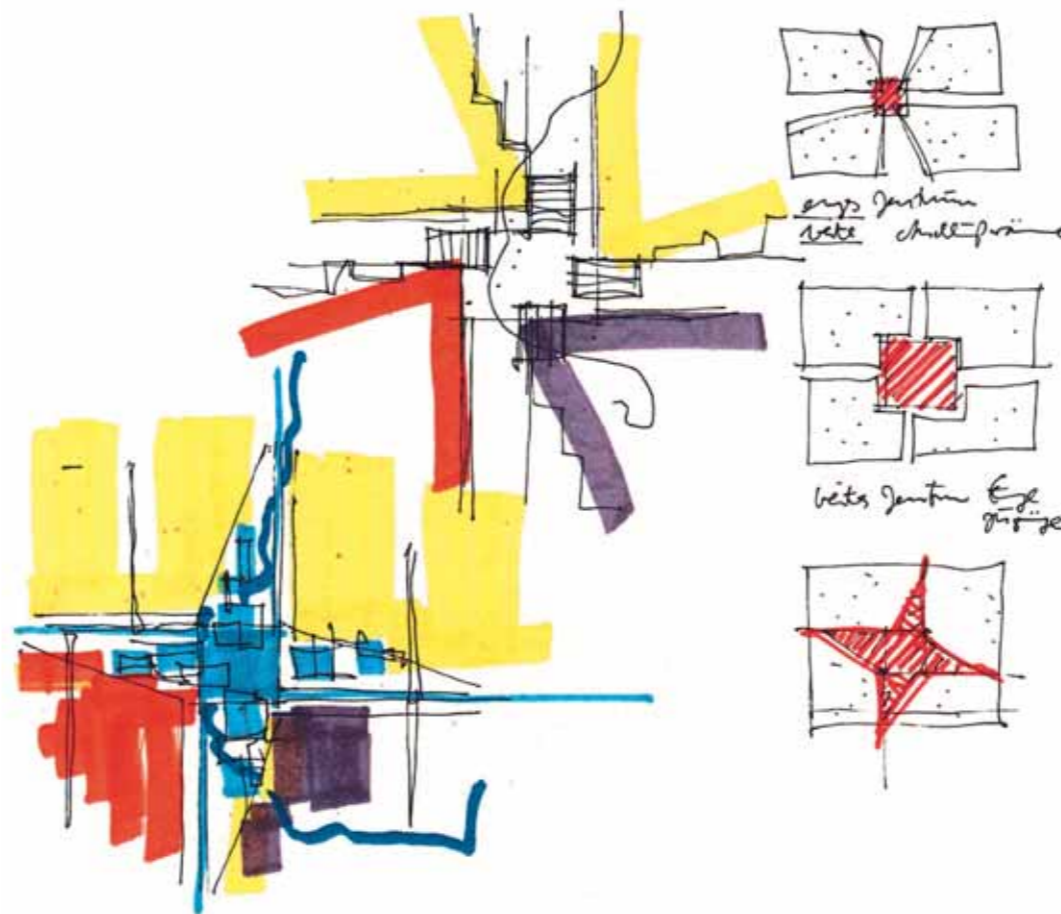
Unten: Universität Bremen, Ideenskizze von Carlo Weber, 1967
© Behnisch & Partner/Carlo Weber

Carlo Weber. Skizzen und Zeichnungen

Sächsische Akademie der Künste, Palaisplatz 3, 01097 Dresden

www.sadk.de

Bis 7. Oktober



Wer Wo Was Wann



stuttgartreißtsichab Abrisswut? Das Thema scheint den Leuten auf den Nägeln zu brennen: Noch nie kamen zu einer Ausstellungseröffnung in der Architekturgalerie am Weißenhof so viele Besucher wie zur Vernissage von „Stuttgart reißt sich ab. Plädoyer für den Erhalt stadtbildprägender Gebäude“. Mit Fotografien von Wilfried Dechau und Wolfram Janzer und mit Archiv-Bildern widmet sich

die Schau Stuttgarter Gebäuden des vergangenen Jahrhunderts, insbesondere Bauten der Nachkriegsmoderne, die abgerissen wurden, obwohl man sie gut hätte weiter nutzen können. Es werden aber auch positive Beispiele von geretteten Gebäuden gezeigt, die durch den Denkmalschutz, durch Initiativen oder das Engagement einzelner erhalten werden konnten. Bis 25. September www.weissenhofgalerie.de



Zeichnungen von Josef Hoffmann Das Wiener Museum für angewandte Kunst (MAK) zeigt bis 31. Juli Zeichnungen aus dem Spätwerk des österreichischen Architekten und Kunstgewerblers Josef Hoffmann (1870–1956). Die 55 Blätter sind eine Schenkung der Wittmann Möbelwerkstätten an das MAK, das damit eine Lücke in seiner Josef-Hoffmann-Sammlung schließen kann. Unter den Neuzugängen befinden sich u.a. bisher unbekanntes Entwurfszeichnungen zu zwei architektonischen Großprojekten: der Palast der Großen Nationalversammlung der Türkei in Ankara, ein Wettbewerbsprojekt von 1936 (Abb.: ©MAK), und das Rathaus in Addis Abeba in Äthiopien. www.mak.at



max40 – Junge Architekten 2016 Der von den BDA-Landesverbänden Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Saarland ausgelobte Preis für Architekten unter 41 Jahren ist

entschieden. Die Preise gingen an: o5 architekten, Frankfurt am Main, für das Quartierszentrum Ringheim in Großostheim; Studio Rauch Architektur, München, für ein Doppelhaus in Moorenweis (Foto: Florian Holzherr); su und z Architekten, München, für den Pavillon für Kinder in München; tillicharchitektur, München, für das Produktions- und Bürogebäude „Die Textilmacher“ in München; Buero Wagner, Herrsching am Ammersee, und Studio Kreft, München, für die Bar Gamsei in München; Max Otto Zitzelsberger, München, für die Sanierung eines historischen Stadels in Kneiting. Außerdem wurden fünf Anerkennungen ausgesprochen. Die Jury unter Vorsitz der hessischen BDA-Vorsitzenden Susanne Wartzeck wies darauf hin, wie schwer es für junge Architekten in Deutschland sei, eine Bauaufgabe übertragen zu bekommen. Es müssten daher „alle Anstrengungen unternommen werden, die Berufschancen für junge Büros zu verbessern.“ Die Ausstellung der Preisträger im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main, die bis 16. Oktober zu sehen ist, ist vielleicht ein erster Schritt. www.dam-online.de

Das World Architecture Festival findet 2016 erstmals in Deutschland statt, vom 16. bis 18. November, in der Arena Berlin. Noch bis 22. Juli gibt es ermäßigte Tickets im Earlybird-Tarif: Standard-Tickets, die u.a. Zugang zum Pecha Kucha, zu Keynote-Vorträgen und zur Ausstellung internationaler Architektur- und Innenarchitekturprojekte gewähren, kosten 1050 Euro. Wer auch zur Jury- und Presse-Party, zu den Architektur-Führungen und zur Abschluss-Gala möchte, zahlt 1450 Euro. www.worldarchitecturefestival.com

Denken und Tun



Schwerlastregale mit Dosen voller Farbpigmente, Möbelentwürfen und Materialproben – Blick in die Ausstellung im Erdgeschoss des DAM. Rechts: Haus Palmyra in Nandgaon, Maharashtra (Indien), 2007
Fotos: Uwe Dettmar (oben); Studio Mumbai (rechts)

Das Deutsche Architekturmuseum gibt Einblick in die Arbeitsweise des indischen Studio Mumbai

Materialfülle: Gleich am Anfang, wenn man die Studio-Mumbai-Ausstellung im Erdgeschoss des Deutschen Architekturmuseums betritt, steht das fast raumhohe Modell eines Kenotaphs aus Bambusstöcken, mit Baumwollschnüren und Lehm fixiert, daneben sind 15.000 Mini-Backsteine aufgeschichtet; Schwerlastregale sind gefüllt mit Dosen voller Farbpigmente, mit Entwür-

fen für Möbel, mit Werkzeugen und Prototypen. Modelle von Häusern oder Bauteilen aus Holz, Stein und Metall in unterschiedlichen Maßstäben sowie Teergussmodelle säumen den Weg durch die Schau, ebenso wie Bücher und Videos, nur Zeichnungen nicht – aber Klebebandskizzen: mit Klebeband im Maßstab 1:1 auf Schichtholzplatten aufgebrachte Konstruktionsdetails zur Ausführung auf der Baustelle.

Bijoy Jain, der Begründer des Studio Mumbai, sagt in einem Interview mit der Bauwelt (Heft 31.2014), dass der Dialog zwischen Denken und Tun für ihn entscheidend sei. Nach dem Studium und erster Berufstätigkeit in den USA ging Jain zurück in sein Heimatland Indien, forschte nach alten indischen Handwerkstraditionen und

scharte eine Reihe von Tischlern, Maurern, Zimmerleuten, Blechschmiedern, Steinmetzen und Architekten um sich. Er sei der „Dirigent“, sagt er, oder derjenige, der einen Tanz beginnt und dann andere Tänzer antreibt. Erste Skizzen werden von den Handwerkern in Modelle umgesetzt, überprüft, besprochen, geändert. Von allen Gebäuden werden zig Modelle gebaut – das letzte, endgültige wird dann in Bronze gegossen –, der Entwurf im Austausch, im Dialog immer weiter entwickelt. Heraus kommen Häuser, die sich durch eine gewisse Modernität und Abstraktheit auszeichnen sowie durch eine Besonderheit, die durch unkonventionelle Verwendung und traditionell handwerklich geprägte Behandlung von Materialien entsteht.

In der Ausstellung werden neun realisierte Häuser gezeigt – sie treten jedoch in den Hintergrund, werden nur als Diashows auf nicht allzu großen Bildschirmen präsentiert. Vielmehr sucht die Inszenierung im Deutschen Architekturmuseum (kuratiert wurde die Ausstellung im Arc en rève centre d'architecture Bordeaux) die Atmosphäre und Arbeitsweise des Studios in der ländlichen Umgebung im Südwesten Mumbais zu vermitteln. Der Titel „Between the Sun and the Moon“ zielt auf die unterschiedlichen Herangehensweisen im Planungsprozess zwischen westlicher Genauigkeit und der Unschärfe im Mondlicht auf dem indischen Subkontinent.

In Zeiten von parametrischem Entwerfen, Building Information Modeling und der Optimierung von Produktionsprozessen scheint die Arbeitsweise des Studio Mumbai, bei der Schnelligkeit und Effizienz nicht die entscheidenden Kriterien sind, wie aus einer anderen Zeit und erinnert aber doch daran, dass das Experimentieren, Ausprobieren, Forschen, Überprüfen, der Zufall, die Intuition und eine gewisse Zeitverlorenheit – eben das Denken und Tun – von jeher und auch heute noch essenzieller Bestandteil der Tätigkeit von Architekten sind. **Dagmar Hoetzel**

Between the Sun and the Moon – Studio Mumbai. Die Wiederentdeckung des indischen Handwerks

Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

www.dam-online.de

Bis 21. August

Raster : Grünau

Schrumpfendes Leipzig – das war einmal. Heute verzeichnet sogar die Großsiedlung Grünau wieder Zuwachs. Dort gibt es zum vierzigsten Jahrestag der Grundsteinlegung ein Kunst- und Architekturfestival



Intervention an der Fassade einer leerstehenden Kaufhalle in Grünau, von der Künstlerin Folke Köbberling zusammen mit Bewohnern der Siedlung entwickelt. Die auf orientalischen Mustern basierende Struktur besteht aus Wachs und wird im Laufe des Sommers schmelzen, verlaufen und abtropfen.
Fotos: Folke Köbberling

Vierzig Jahre Großwohnsiedlung Grünau können dieses Jahr im Leipziger Westen gefeiert werden: Am 1. Juni 1976 wurde der Grundstein für den ersten von insgesamt acht Wohnkomplexen gelegt, in denen 1989 rund 85.000 Menschen wohnten. Mit dem Untergang der DDR im selben Jahr setzte der Niedergang ein, bis 2010 nur noch knapp 41.000 Einwohner übrig und etliche Hochhäuser gefallen waren. Doch mittlerweile ist die Zeit des Schrumpfens und Abreißen vorüber. Denn nicht nur die Gründerzeitviertel der Stadt erfreuen sich im wachsenden Leipzig großer Nachfrage, auch Grünau hat sich stabilisiert, ist sogar wieder gewachsen. Neue Wohnhochhäuser sind in Planung – dieses Mal aber für den Eigentumswohnungsmarkt.

Gute Umstände also für ein Festival, das sich bis Ende Juli geschichtlichen Fragen der Großsiedlung widmen will, aber auch Kunstprojekte und eine Ausstellung im Kunstraum D21 im nahen (gründerzeitlichen) Stadtteil Lindenau umfasst und nicht zuletzt aktuell drängende Themen berührt. Denn mag „Raster: Beton“ auch nicht der erste Veranstaltungsreigen mit stadtgeschichtlich-künstlerisch-spielerischer Grundierung sein, der sich mit dem Phänomen Großsiedlung befasst, sind die Fragestellungen heute doch

andere als einst in Halle-Neustadt („Hotel Neustadt“, 2003) oder Hoyerswerda („Superumbau“, Bauwelt 34.2003). Für eineinhalb Monate lebten die teilnehmenden Künstler in Grünau, um diesen Fragen näher zu kommen und zusammen mit den Bewohnern zu bearbeiten.

Die Berliner Künstlerin Folke Köbberling etwa entwickelte in einem Workshop gemeinsam mit Mietern und Flüchtlingen eine Wandgestaltung für eine leerstehende Kaufhalle im Wohnkomplex II. Die erinnert auf den ersten Blick an die ornamentalen Beton-Fertigteile der DDR-Bauproduktion, basiert aber auf orientalischen Mustern, welche ein aus Syrien nach Grünau gelangtes Ehepaar, sie Grafikerin, er Architekt, der Workshop-Gruppe vorgeschlagen hat. Aus Wachs gegossen, wird die Wandverkleidung in der Hitze des Sommers allmählich verlaufen, abtropfen, Schlieren ziehen, eine neue Gestalt annehmen.

Zur Pressekonferenz Mitte Juni bereits vollendet war auch die Arbeit der französischen Gruppe Bruit du Frigo. Die freundlichen jungen Männer haben ein Lochkamera-Kino auf Rädern gebaut, das sie durch die Siedlung ziehen und in dem Passanten ihre Umgebung „auf den Kopf gestellt“ sehen können. Wahrnehmungsgewohnheiten in Frage stellen, heißt so etwas im Fachjargon, kann

aber durchaus Freude machen (sofern das Lüftungsproblem der engen Kabine inzwischen glücklich gelöst werden konnte).

Prozesse der Wahrnehmung des Quartiers, seiner gesellschaftlichen Konnotationen sowie der hier im letzten Vierteljahrhundert erlebten Ab- und Aufwertung thematisiert auch Daniel Theiler mit seiner Arbeit „GGR“, dem „Grünau Golf Resort“. Der im Sozialismus verpönte Sport wird in die längst parkartig ausgewachsenen Grünräume der Großsiedlung getragen, deren Weitläufigkeit und Opulenz zelebrierend. Auf Seiten der Bewohner könnte sich ein Gefühl von „Dazugehören“, von „Erwähltsein“ einstellen, das den Bogen schlägt von den heutigen Volten kapitalistischer Stadt- und Wohnraumverwertung zurück zum sozialistischen Nachfragehoch nach einer Wohnung im Neubau. Vierzig Jahre Grünau – und alles beim Alten? Grund zum Feiern. **ub**

Raster : Beton

Internationales Festival für Kunst und Architektur in Leipzig-Grünau

raster-beton.de

Bis 31. Juli